

griechischen Vorbild folgen, z. B. εὐσεβεία : աստուածապաշտութիւն = wörtlich »Gottesverehrung«. Es folgen Beispiele für nichtwörtliche Übersetzungen griechischer Wörter mit Präfixen, wobei das Präfix auch durch ein Adverb oder eine Präposition wiedergegeben werden kann, ferner für zusammengesetzte Ausdrücke und für nichtwörtliche Übersetzungen in verschiedenen Fällen. Das Verb ἔχω kann durch das armenische Verb »sein« mit folgendem Genitiv oder Dativ übersetzt werden. Die Wiedergabe eines armenischen Nomens, Adjektivs oder Verbs durch zwei armenische (Hendiadyoin) ist häufig. Die Syntax entspricht der des klassischen Armenischen, die Übersetzung gehört also noch nicht der Zeit der »hellenophilen Schule« an. Wegen der Einzelheiten muß auf die Ausführungen der Herausgeberin verwiesen werden.

Die zahlreichen Bibelzitate sind z. T. offenbar aus dem griechischen Physiologustext, der nicht immer dem überlieferten griechischen Bibeltext entspricht, übersetzt worden. In den meisten Fällen entsprechen sie jedoch der armenischen Bibel, die der Übersetzer – wie die Herausgeberin zu recht annimmt – insoweit auswendig gewußt haben wird.

In einem weiteren Abschnitt wird das Fortleben des Physiologus in der späteren armenischen Literatur behandelt. Die Herausgeberin kann eine Reihe von entsprechenden Stellen anführen (S. 73-81).

Abschließend befaßt sie sich mit der Datierung der Übersetzung. Wegen der Verwendung später außer Gebrauch gekommener Monatsnamen nimmt sie als *terminus post quem non* das Jahr 476 an. Der Physiologus gehöre deshalb zu den ältesten Übersetzungen aus dem Griechischen.

Nach der zweiseitigen Edition der Rezension *TR* mit umfangreichen textkritischem Apparat (S. 85-139) folgt eine englische Übersetzung des armenischen Textes (S. 141-162). Es schließen sich mehrere Appendices an: 1. Ein Index der Bibelstellen. 2. Die Ausgabe der kürzeren armenischen Rezension *C* nach der Hs. Matenadaran 5435 aus dem Jahr 1400; der textkritische Apparat dazu enthält die Lesarten der Rezensionen *c* und *S* nach einigen Handschriften (S. 166-184; ohne Übersetzung). 3. Drei Kapitel der griechischen Moskauer Handschrift, die im Armenischen fehlen (S. 185-194). 4. Ein »Second set of original Armenian chapters«, nämlich zusätzliche Kapitel am Ende einiger Handschriften der Rezension *TR*, »mostly concerning exotic creatures and animals«, die nach einleitenden Bemerkungen ebenfalls kritisch ediert sind (S. 195-209). Den Abschluß bildet eine Bibliographie.

Die sehr gründliche Edition und die Erläuterungen lassen keine Wünsche offen. Unter philologischen Gesichtspunkten erfährt der Leser alles, was er über die armenische Version wissen muß. Die Arbeit trägt aber auch zur Kenntnis der griechischen Version bei.

Hubert Kaufhold

Ekvtime Kotšlamazašvili [ექვთიმე კოჭლამაშვილი], დიდი სინური კუროხეების რედაქციული თავისებურებანი [Redaktionelle Besonderheiten des Großen Sinai-Euchologions; in georgischer Sprache]. Tbilisi: Privatdruck 2002, 96 Seiten, ISBN 99928-0-450-5

Georgische liturgische Bücher haben seit Korneli Kekelidze († 1962) und Michael Tarchnišvili († 1958) als Tradenten Jerusalemer Texte, so des Lektionars und des Hymnariums, auch im Westen ein interessiertes Publikum gefunden. Häufig übersehen, besonders hinsichtlich der nichteucharistischen Euchologie, bleiben die jüngeren Zeugen aus der zweiten Epoche der georgischen Liturgie-

geschichte¹, die in der Forschung als »postathonitisch« bezeichneten Handschriften mit Texten konstantinopolitanischer Tradition, der die georgische Kirche seit dem 11. Jh. folgt. Die hier anzuzeigende kleine Monographie widmet sich dem Großen Euchologion (östliches Analogon zum abendländischen Sakramentar), das der georgische Athos-Mönch Giorgi (1009-1065) aus dem Griechischen ins Georgische übersetzte und das 1105 auf der georgischen Lokalsynode von Ruis-Urbnisi kanonisiert wurde.

Giorgis Euchologion ist im Original nicht erhalten. Als ältester Zeuge gilt nach Kekelidze der Codex Sin. über. 73 (heute als Sin. Geo. O. 73 bezeichnet²), 12./13. Jh.³, der im Wesentlichen die Ordnungen für die nichteucharistischen sakramentlichen Feiern umfasst.

Im Hauptteil dieser Monographie wird der Inhalt des Codex Punkt für Punkt durchgearbeitet. Das Euchologion Sin. Geo. O. 73 beinhaltet: Taufe und Chrismation, Verlobung und Trauung, Mönchstonsur, Begräbnisriten (für *Weltliche* und *Geistliche*), Bekehrungsgebete, Krankensalbung, Exorzismen, Kirchweihe (Grundsteinlegung und Altarweihegebet), Ordinationen niederer und höherer kirchlicher Amtsträger, Palmsegnung, Gebete der Fußwaschung, Gabendarbringung (Früchte und Tiere), Gebete des täglichen Bedarfs, Kommuniongebete, Gebete der Horen (in Auswahl), Fürbitten (in Auswahl).

Kotšlamazašvili vergleicht den Bestand dieser Handschrift an Texten mit rund vierzig in Georgien aufbewahrten Codices des 13. bis 18. Jh. (vor allem Euchologia, aber auch Synaxaria, Typika, Dogmatika, kirchenrechtliche und hymnographische Sammlungen) sowie mit dem einzigen »postathonitischen« Euchologion der Sinai-Bibliothek, dem Codex Sin. über. 82 (alias Sin. Geo. O. 82) aus dem 13. Jh. Die ausgewählten Handschriften werden im Hinblick auf ihre Zusammensetzung und redaktionellen Verhältnisse untersucht. Dabei erweist sich, dass einerseits unter gleichem Namen Texte verschiedener Redaktionen, gar andere Inhalte dargeboten werden. Manche Ordines haben andererseits in verschiedenen Handschriften unterschiedliche Überschriften. Um die redaktionelle Beziehungen des Sin. Geo. O. 73 zu den übrigen »postathonitischen« Euchologia darzustellen, sowie die Formulare nach Redaktionen zu gruppieren, werden alle Kapitel des Codex jeweils einzeln mit Angaben der Parallelstellen aus den anderen Handschriften und den vorläufigen Untersuchungsergebnissen hinsichtlich der Zeit und Person des Übersetzers bzw. Redaktors vorgestellt.

Gottesdienstliche Ordines, die in der Grundhandschrift Sin. Geo. O. 73 fehlen, ergänzt der Autor nach anderen Handschriften, z. B. Myronweihe, Weihe der Kerzen und Segnung der Taube an Hypäpante, kleine Wasserweihe, Äbtissinnenweihe, Gebete zur Inthronisation von Äbten, Erzbischöfen, Krönung der Kaiser (aber auch der Fürsten), zusätzliche Trauungsgebete (zum Brotbrechen, zur Abnahme der Kränze, eine zweite Trauung). So versucht er das ganze Spektrum der herangezogenen »postathonitischen« Codices darzustellen und spricht dabei von Ordines und Orationen, die nicht in das Sinai-Euchologion aufgenommen sind.

Kotšlamazašvili kommt zu den folgenden Ergebnissen, die er nicht immer näher kommentiert: Die meisten Ordines im Sin. Geo. O. 73 wurden von Giorgi dem Athoniten übersetzt oder wenigstens von ihm redigiert; in einzelnen Fällen weisen die Texte redaktionelle Unterschiede auf: teils sind es kürzere Fassungen der Ordines, teils sind die Orationen anders geordnet, fehlen ganz oder sind nur in diesem einen Codex belegt.

- 1 Eine Ausnahme bildet André Jacob, *Une version géorgienne inédite de la Liturgie de saint Jean Chrysostome*, in: *Muséon* 77 (1964) 65-119. Der Ausgabe liegt der Codex Sin. über. 89 (jetzt als Sin. Geo. O. 89 bezeichnet), 11. Jh., zugrunde.
- 2 Nach den Neufunden von 1975 (charakterisiert als »N«) werden die Handschriften-Sigla des alten Bestandes durch zugefügtes »O« gekennzeichnet, vgl. *Catalogue of Georgian Manuscripts discovered in 1975 at St. Catherine's Monastery on Mount Sinai*, Prepared by Z. ALEKSIDZE, M. ŠANIDZE, L. CHEVSURIANI, and M. KAVTARIA, M. Athens 2005.
- 3 K. KEKELIDZE, *Geschichte der altgeorgischen Literatur*. Bd. 1. Tbilisi 1980, S. 584.

Gespannt erwartet man die Ergebnisse des versprochenen kompletten Textvergleichs, unter Einschluss auch der »vorathonitischen« Handschriften, d. h. jene Alt-Jerusalemener Tradition, und hofft auf eine kommentierte Edition des rekonstruierten Euchologions. Die vorliegende Monographie bildet eine nützliche Clavis zu sehr vielen georgischen »postathonitischen« Euchologion-Codices. Es bleibt freilich, eine – nicht zuletzt sprachliche – Form zu suchen, Schlüssel dieser Art Fachgenossen ausserhalb Georgiens bequemer zugänglich zu machen.

Tinatin Chronz

Stephen H. Rapp Jr., *Studies in Medieval Georgian Historiography : Early Texts and Eurasian Contexts* (= CSCO vol. 601; Subsidia 113), Löwen 2003, XII + 522 Seiten, ISBN: 90-429-1318-5, 115 Euro

Die Beschäftigung mit der georgischen Literatur führt in Westeuropa und darüber hinaus ein Schattendasein. Die Zahl der westlichen Forscher war immer verhältnismäßig gering. Erinnert sei daran, daß Carl Brockelmann 1907 bei seiner »Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients« auf den georgischen Part verzichten und im Vorwort schreiben mußte: »Leider ließ sich für die georgische Litteratur kein sachkundiger und zugleich des Deutschen mächtiger Bearbeiter gewinnen.« Anton Baumstark stellte zwar im zweiten seiner beiden Göschen-Bändchen »Die christlichen Litteraturen des Orients« (1911) die georgische Literatur auf 11 Seiten dar, konnte sich aber nur auf die Sekundärliteratur stützen, weil er die georgische Sprache nicht beherrschte. Knappe Darstellungen des georgischen Schrifttums in westlichen Sprachen stammen von den Sprachwissenschaftlern Joseph Karst (1871-1962; *Littérature géorgienne chrétienne*, Paris 1934), Gerhard Deeters (1892-1961; *Die georgische Literatur*, in: *Handbuch der Orientalistik*, 1. Abt., VII. Band, Leiden-Köln 1963) und Heinz Fähnrich (*Die Georgische Literatur*, Tbilisi 1981; überarbeitet Aachen 1993). Eine deutsche Bearbeitung der erstmals 1923 in Tbilisi erschienenen *Geschichte der altgeorgischen Literatur* von Korneli Kekelidze (1897-1962; *K'art'uli literaturis istoria*. I tomi: *dzveli mcerloba*; weitere Auflagen bzw. Ausgaben: 1941, 1951, 1960, 1980) lieferte der katholische Georgier P. Michael Tarchnišvili (1897-1958) in Verbindung mit Julius Aßfalg (*Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur auf Grund des ersten Bandes der georgischen Literaturgeschichte* von K. Kekelidze, Vatikanstadt 1955); sie beruht auf der 1941 in Tbilisi veröffentlichten 2. Auflage. 1994 erschien in Oxford »*The Literature of Georgia*« von Donald Rayfield. Die Genannten und einige wenige andere sind mit weiteren Arbeiten zur georgischen Literatur hervorgetreten.

Auch die geschichtlichen Quellen der Georgier haben im Westen bisher nicht die nötige Beachtung gefunden. Es gibt zwar eine Reihe von Gesamtdarstellungen der Geschichte Georgiens und seiner Kirche (vor allem von Brosset, Wardrop, Tamarati, Allen, Manvélichvili, D. M. Lang und Salia), doch sind die Originalquellen – insbesondere die Sammelwerke *K'art'lis c'ovreba* (»Das Leben Georgiens«) und *Mok'c'evay K'art'liša* (»Die Bekehrung Georgiens«) – in westliche Sprachen bisher kaum übersetzt worden, was angesichts der geringen Verbreitung georgischer Sprachkenntnisse ein dringendes Desideratum ist. Genannt werden können in diesem Zusammenhang im wesentlichen nur die alte Übersetzung von Brosset (*Histoire de la Géorgie depuis l'Antiquité jusqu'au XIX^e siècle*, Band 1 und 2, St. Petersburg 1849, 1856), sowie die Teilübersetzungen der Jenaer Sprachwissenschaftlerin Gertrud Pätsch (1910-1994) in ihrem Band »*Das Leben Kartlis. Eine Chronik aus Georgien 300-1200*«, Leipzig 1985, und von Robert Thomson, »*Rewriting Caucasian History. The Medieval Armenian Adaptation of the Georgian Chronicles. The Original Georgian Text and The Armenian Adaptation. Translated with Introduction and Commentary*«, Oxford 1996. Einem der Bestandteile des »*Lebens Georgiens*«